



Reminiszere

„Unser eigenes Holz müssen wir bezahlen!“

Von Verheißungen, Enttäuschungen, Hoffnungen und eigener Verantwortung

Ulrich Schwemer

1. Eintreten in den Textraum

In diesen Textraum einzutreten, birgt manche Überraschung für den Eintretenden/die Eintretende. Fast ist es mir, als würde ich ein neu tapeziertes Zimmer betreten. Obwohl der Name dieses Sonntags „Reminiszere“ auch bisher den Schwerpunkt auf „Gedenken“ nahe legte, strahlten die Texte doch eine ganz andere Atmosphäre aus: Ich betrachte einen Raum mit wenig Licht, verußten Tapeten und muffiger Feuchte in den Wänden. Es war der abgestandene Geruch von christlicher Überheblichkeit, antijüdischen Vorurteilen und unverhohlenem Hass: Das Weinberggleichnis kam zugleich in seiner alttestamentlichen wie in seiner neutestamentlichen Version vor. Die innerisraelitische, prophetische Kritik am Verhalten des Volkes Israel wurde in der neutestamentlichen Variante gegen Israel selbst gewendet. Die Pharisäer erschienen als ein „böses und abtrünniges Geschlecht“. Dieser Raum atmete die Luft ausgeprägten christlichen Antijudaismus'. Wir sollten ihn endlich hinter uns lassen.

Mit der neuen Perikopenauswahl betrete ich allerdings einen recht unbekannteren Raum. Der einzige Text, der aus der bisherigen Ordnung übernommen wurde, ist „Das Lied vom Weinberg“ aus Jes 5,1–7. Dieser Text erhält jetzt einen neuen Schwerpunkt durch die Betonung des Themas „Gedenken“ am Sonntag Reminiszere. Es könnte reizvoll sein, diesen Text unter dem neuen Themenschwerpunkt neu auszulegen. Wenn auch das Wort „Gedenken“ in diesem Text nicht vorkommt, erzählt er doch indirekt von den großen Taten Gottes für sein Volk. In ihm klingt also die ganze Heilsgeschichte Gottes mit Israel an. Auch erzählt er davon, dass das Gegenteil von Gedenken Vergessen ist. So fordert er dazu heraus, die Verpflichtung aus diesem Heilshandeln Gottes für den Menschen zu erkennen, die Erinnerung zu bewahren und aus dem eigenen Gedenken eine Richtschnur für das aktuelle Handeln zu finden.

Der Text Mk 14,32–42 ist zwar neu, kommt aufmerksamen Beobachtern jedoch nicht ganz unbekannt an diesem Sonntag vor. Die Erzählung vom Gebetskampf Jesu in Gethsemane ist in der bisherigen Ordnung als Teil der *lectio continua* für die ganze Passionszeit am Sonntag Reminiszere vorgesehen. Auch hier kommt das Wort Gedenken nicht vor. Aber wie in dem prophetischen Text ist die Bitte um Gottes Erbarmen auch hier geprägt von dem Vertrauen in die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Hieraus erhält der Beter die Kraft zum Beten und Bitten, aber auch die Kraft zur Annahme eines unausweichlichen Weges.



Anders verhält es sich mit dem Text Dtn 9,25–29. Mose fordert Gott auf, seiner früheren Wohltaten zu gedenken – bei allem berechtigten Zorn, den das ungläubig und ängstlich gewordene Volk hervorruft. Noch befindet sich das Volk auf seinem gefährlichen und gefährdeten Weg durch die Wüste. Aber die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten und vor allem an die Verheißungen an die Erzväter (und -mütter) ist lebendig und soll Gott zur Erinnerung an sein eigenes Heilshandeln dienen. Ein kleiner, fast augenzwinkernder Gedanke fährt da in den Mose hinein, wenn er Gott daran erinnert, dass das Misslingen der Flucht nur anderen in die Hände spielen würde. Sie könnten auf Israel und seinen Gott mit den Fingern zeigen.

In Klg 5 wird Gott gebeten zu gedenken: Doch dieses Gedenken hat zunächst keinen anderen Inhalt, als dass Gott sich überhaupt des Volkes, dem es elend schlecht geht, erinnert. Nach einer langen Klage folgt die Erkenntnis, dass der Grund für das wüste Daliegen Zions in der eigenen Schuld liegt. Die Bitte um Gottes Gedenken ist also eine Aufforderung an sein Erbarmen in Erinnerung an sein früheres Handeln an seinem ausgewählten Volk Israel. Nur in Spurenelementen wird dies angedeutet: Bringe uns zu dir zurück, dass wir heimkommen. Etwas von der Befreiung aus Ägypten klingt hier an und von dem Zug durch die Wüste.

Dieser Gedanke spricht mich vor allem an. So will ich den Textraum mit diesem Text verlassen, mich auf den Weg machen, Gottes Spuren erkunden.

Klg 5

2. Beobachtungen am Text

Die Klagelieder (auf hebräisch *eicha*, was dem Weheruf entspricht, aber auch *kinot*, Klagelieder) sind vermutlich in der offiziellen Kultprophetie in Jerusalem nach der zweiten Deportation im Jahr 587 v.Chr. entstanden. Dass sie in der Bibel Jeremia zugeschrieben werden, hängt wohl mit seiner prophetischen Ankündigung des Untergangs Jerusalems zusammen. Von ihm selbst können sie aber in dieser literarischen Form nicht stammen, da sie das Unerwartete und Überraschende des Untergangs Jerusalems, den Jeremia vorausgesagt hat, hervorheben.

Mit dem 9. Av (Gedenktag der Zerstörung Jerusalems) sind diese Klagelieder seit der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n.Chr. bis heute im synagogalen Gottesdienst verbunden.

Während Klg 1–4 jeweils das Alphabet entlang gedichtet werden, ist Klg 5 nur noch der Größe nach dem Alphabet angepasst, ohne dass die Buchstaben dabei in fester Reihenfolge verwendet würden.

Dieses Kapitel erzählt von einer Welt, in der alle bisher vertrauten Ordnungen auf den Kopf gestellt sind. Kinder müssen viel zu schwere Arbeiten verrichten, Knechte herrschen, die Krone ist nicht mehr. Gewalt regiert über die Menschen, besonders über die



Frauen: Mord, Totschlag, Vergewaltigung. Der Besitz gilt nicht mehr: „Unser eigenes Holz müssen wir bezahlen!“ (V 4)

Die Sprecher verstehen dies alles als eine Folge der Sünde, und zwar der Sünde ihrer Väter. Sie baden die Sünden ihrer Vorfahren aus.

Sie erinnern sich aber auch daran, dass es einmal eine andere Zeit gegeben hat, in der Gott sein Volk bewahrte. Nun fühlen sie sich von ihm vergessen und verlassen. Sie mahnen ihn, ihrer zu gedenken. Es kommt – wenn auch nur andeutungsweise – die Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk zum Ausdruck in Worten wie: „Bringe uns Herr zu dir zurück;“ „erneure unsere Tage wie vor alters.“

3. Homiletische Überlegungen

Auch wenn das Wort „Gedenke“, „Reminisziere“, in diesem Text nur in V 1 als Aufforderung an Gott vorkommt, so ist doch der ganze Text von einem doppelten Gedenken geprägt: Die Menschen gedenken der großen Taten Gottes, und Gott soll seiner ursprünglichen Verheißungen gedenken, selbst wenn das Volk vor Gott gesündigt hat.

Die Aufforderung „gedenke!“ richtet sich an einen Gott, der seinem Volk Verheißungen zugesagt hat, der es erwählt hat. Diese Verheißungen können doch nicht endgültig durch die Sünden der Väter und Mütter widerlegt und außer Kraft gesetzt werden. Fast trotzig erinnert der Dichter Gott an das, was er einst eigentlich mit seinem auserwählten Volk, was er mit der Menschheit insgesamt vorhatte. Die Wirklichkeit zur Zeit des Dichters der Klagelieder allerdings lässt die Erinnerung an eigenes und göttliches Handeln eher schal werden. Das Volk ist unterdrückt, muss für sein Eigentum noch bezahlen.

Die Bilder des Verfassers der Klagelieder erschrecken. Auch wenn sie an lange zurückliegende Zeiten erinnern, als Israel aus Ägypten zog oder als es sich selber in politische Ränkespiele verzettelte und unter Fremdherrschaft geriet, treffen die Worte doch auch ins Mark auch unserer Zeit. Auch heute ist Erinnern notwendig, und zugleich ist die Versuchung groß, den Schleier des Vergessens über die Vergangenheit fallen zu lassen.

„Mit dem Joch auf unserm Hals treibt man uns, und wenn wir auch müde sind, lässt man uns doch keine Ruhe.“ (V 5) „Unsre Haut ist verbrannt wie in einem Ofen.“ (V 10) Diese Worte, die von zerstörten sozialen Strukturen erzählen, die vom Verlust aller moralischen Maßstäbe in Jerusalem berichten, lassen in uns ganz andere zerbrochene Maßstäbe wach werden: Unterdrückung, Mord, Gaskammern. Auch hier hat Israel sich verlassen gesehen von den Menschen und viele auch von Gott. Der tiefsten Gottesfinsternis, die das Volk Israel erlebt hat, die in unserem Land und durch Mitglieder unseres Volkes über dieses Volk gebracht wurde, müssen wir uns immer wieder neu stellen. Denn Vergessen würde mit Worten Paul Celans bedeuten, ein Haus mit „schimmelgrünen“ Wänden zu betreten. Dort ist kein neuer Anfang möglich, viel eher würde sich der Modergeruch des Antijudaismus weiter ausbreiten.

Allerdings klingen in dem Text auch Probleme an, die im heutigen Israel für Konfliktstoff sorgen: In den Klageliedern heißt es: „Unser Wasser müssen wir um Geld trinken“



(5,4). Also auch für sein eigenes Wasser muss man bezahlen. Und dabei geht es nicht um Wasseruhren, die letztlich der Bereitstellung des lebenswichtigen Elements dienen, sondern um eine Frage, die heute sehr scharf gestellt werden kann: Wem gehört das Wasser, wenn Brunnen zwar Wasser liefern, zugleich durch das Bohren von Brunnen anderen aber das Wasser im wahrsten Sinn des Wortes abgegraben wird. Die Klage Israels könnte in diesen Tagen auch eine Klage der Palästinenser werden. Die Klage damals wie heute schreit nach einem gerechten Frieden, der die Not beider Seiten ernst nimmt und nach Lösungen sucht.

Hinter der Sorge um das eigene Wasser in Israel/Palästina muss heute die Sorge um genug Wasser für die ganze Menschheit stehen. Nicht ohne Grund wird heute überspitzt gesagt: Der nächste Krieg wird nicht um Öl, sondern um Wasser geführt. Und damit sind dann auch wieder wir selber ganz konkret gefordert, die Ressourcen, die uns gegeben sind, auch für die kommenden Generationen zu bewahren.

4. Kontext

Der Sand aus den Urnen

Schimmelgrün ist das Haus des Vergessens.

Vor jedem der wehenden Tore blaut dein enthaupteter Spielmann.

Er schlägt dir die Trommel aus Moos und bitterem Schamhaar;

mit schwärender Zehe malt er im Sand deine Braue.

Länger zeichnet er sie als sie war, und das Rot deiner Lippe.

Du füllst hier die Urnen und speisest dein Herz.

(Bukarest 1946/47, in: Wiedemann)

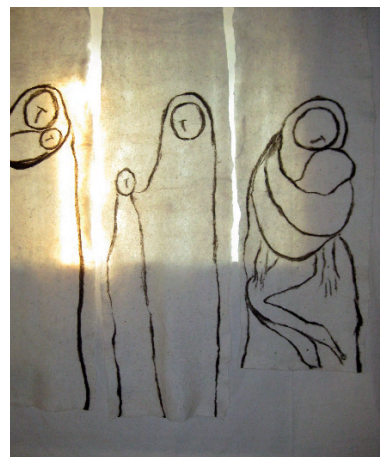
Israel beansprucht Großteil der Wasserressourcen für sich

Israel beansprucht mehr als 80 Prozent des Wassers vom Berg Aquifer. Dies ist die einzige Wasserressource für die Palästinenserinnen und Palästinenser in der Westbank. Im Gegensatz dazu verfügt Israel über weitere Quellen und beansprucht auch das Wasser aus dem Fluss Jordan. Während der palästinensischen Bevölkerung pro Person täglich knapp 70 Liter Wasser zu Verfügung stehen, sind es in Israel mehr als 300 Liter, mehr als viermal so viel. In einigen ländlichen Gegenden überleben Palästinenserinnen und Palästinenser mit kaum mehr als 20 Litern. Das entspricht der Wassermenge, welche die Weltgesundheitsorganisation WHO in Notfallsituationen als täglichen Minimalbedarf empfiehlt.

<http://www.amnesty.de/2009/10/27/israel-verweigert-palaestinensern-zugang-zu-wasser> Download:

06.01.2011, 10.50 Uhr

*Ulrike Streck-Plath,
Jüdische Mutter und ihr Kind*





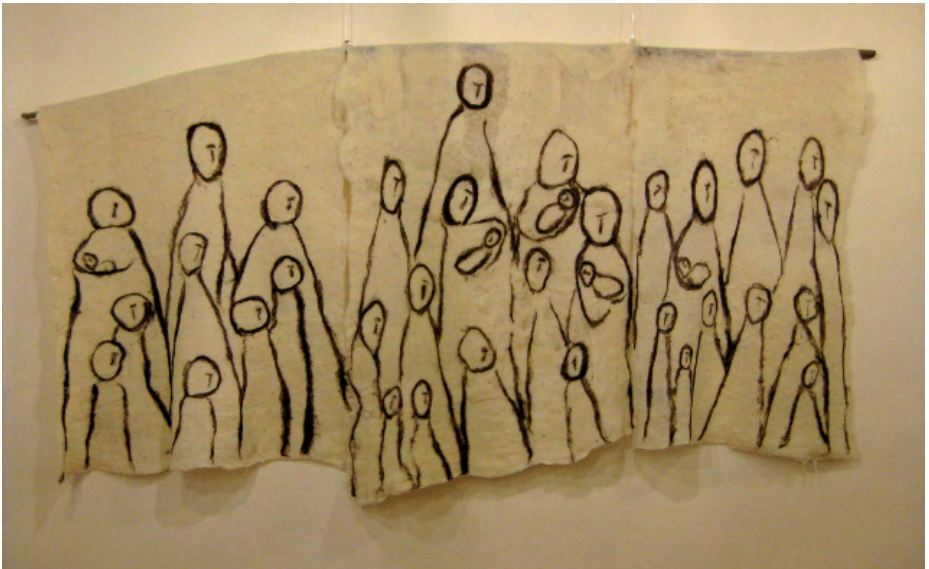
Jüdische Mutter und ihr Kind und Selektion

Die in Maintal-Dörnigheim lebende Künstlerin Ulrike Streck-Plath arbeitet seit einigen Jahren mit Filz u.a. zu Themen Nationalsozialismus, Judenvernichtung, Flucht und Vertreibung. Neben Filzskulpturen gibt es großflächige Filz-Wandbehänge, in die Figuren hineingefilzt worden sind.

Das Objekt „Jüdische Mutter und ihr Kind“ (215x180 cm, 2008/2009) nimmt in der Bildgestaltung die Geschichte von Maria und Jesus von Nazareth zwischen Geburt und Kreuzestod auf. Sie ordnet dieses Bild mit dem Titel „Jüdische Mutter und ihr Kind“ in die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes ein. So begegnet in der Betrachtung dieser Arbeit nicht nur die Erinnerung an die biblischen Geschichten, sondern auch die Erinnerung an das Leiden jüdischer Menschen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nationalsozialisten. Worte aus den Klageliedern wie „Unsre Haut ist verbrannt wie in einem Ofen“ sind vor diesem Bild zu meditieren.

Einen direkteren Zugang zur Thematik Vernichtungslager ermöglicht die Arbeit „Selektion – nach einem Bild aus Auschwitz“ (270x130 cm, 2009)

Ulrike Streck-Plath, Selektion





5. Liturgie

Kurz sind die Augenblicke des Guten, anderes prägt sich so lange ein
die Mühen und Krankheiten,
eigenes und fremdes Versagen,
die Schreckensmeldungen eines jeden Tages,
die zweifelnden Fragen nach dir und deiner Macht.
Die Hände haben wir schon oft gefaltet,
um Gesundheit gebetet, um Heilung,
um Verschonung und um Gelingen.
Die Kriege sind nicht weniger geworden,
die Unglücksfälle nicht, so wenig ist heil.
Sehen wir die Zeichen deiner Nähe nicht?
Hören wir deine Antwort nicht?
Oder verstehen wir einfach die Wege nicht,
die du mit uns gehst?
Öffne uns Augen, Ohren und Herzen.
Kyrie eleison.

Gerhard Engelsberger, in: Gottesdienstpraxis

Dunkel und Licht

Gott,
In mir ist Dunkel
Aber bei dir ist Licht.
Ich bin einsam
Aber du verlässt mich nicht.
Ich bin mutlos
Aber du hilfst mir.
Ich bin unruhig
Aber du schenkst mir Frieden.
In mir ist Bitterkeit
Aber bei dir ist Geduld.
Ich verstehe deine Wege nicht
Aber du weißt den Weg für mich.
Dietrich Bonhoeffer

6. Literatur

Hans-Joachim Kraus BKAT, Klagelieder (Threni) Neukirchen 1960
Wiedemann, Barbara ed., Paul Celan Die Gedichte Frankfurt/Main 2003
Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, © Gütersloher Verlagshaus/Chr. Kaiser,
Gütersloh
E. Domay ed., Gottesdienstpraxis Serie A, VI/2, Gütersloh 1996

*Ulrich Schwemer, Pfarrer i.R., Kiliansweg 1, 64720 Michelstadt,
e-Mail: ulrich.schwemer@gmx.de*